

mich nicht retten, denn wenn ich nachgelassen hätte, sie zu halten, so wäre sie auf meinen Fuß gefallen. Ich konnte also weiter nichts tun als Hilfe schrein. Bald erschien auch ein rettender Engel in Gestalt meines Stubenmädchens, sie befreite mich von der süßen Last, wischte die Tinte weg, nahm die Wäsche mit und trug auch den Rock zum Schneider. Sie war schon lange weggegangen, ich aber stand noch immer gedankenvoll da, und dachte darüber nach, was mir alles auf meiner kurzen Reise passiert war. Mein Tintenfaß zerbrochen, eine Arbeit ruiniert, mein Rock zerrissen, meine Wäsche zugrunde gerichtet und zuletzt, um allem die Krone aufzusetzen, war an meinem ganzen Körper kein Fleck, der mich nicht schmerzte. Ich glaube, ich wäre um alles in der Welt nicht aus der Stube gegangen, denn ich war fest überzeugt, daß ich, wenn ich die Füße auch noch so vorsichtig setzte, dennoch die Treppe hinunterfallen würde. Vor dem Reisen aber hatte ich einen solchen Abscheu bekommen, daß ich, der ich früher so bedauert hatte, keine Reise unternehmen zu können, um keinen Preis der Welt auch nur nach Dresden gefahren wäre.

2.

Wie konnten die Alten bei ihrem ausgebildeten Rechtsgefühl die Sklaverei dulden?

(Original)

Unter die einseitigen Ansichten und Vorurteile, die die Völker des Altertums und sogar die gebildetsten unter ihnen hatten, gehört auch die aus ihrem Egoismus hervorgehende Vorstellung, die sich bei vielen von ihnen, wenn auch in anderer Beziehung findet, gerade das bevorzugteste Geschlecht zu sein. So glaubten die Hebräer ein Monopol darauf zu haben, allein einst selig zu werden; sie nannten sich das von Gott auserlesene Volk; sich allein bestimmten sie die Freuden des Paradieses, anderen gönnten sie den Platz in der Hölle, eine Idee, welche von der katholischen Kirche wie so vieles andere Törichte usurpiert, sich bis ins 16. Jahrhundert erhielt. Anders dachten sich den Gegensatz die Römer und Griechen. Sie hielten sich ebenfalls für das begünstigte Volk, aber in anderer Beziehung. Sie verachteten gleichsam alle übrigen Völker, sich hielten sie für die Herren, die Barbaren, wie z. B. die Hellenen alle Nichtgriechen nannten, für Leute aus weit schlechterem Stoff gemacht, für ihre Sklaven. Daher läßt es sich teilweise erklären, wie die Griechen und Römer, so gebildete Völker, einen so schimpflichen, die menschliche Würde so erniedrigenden Zustand, wie den der Sklaverei, dulden konnten; sah man doch noch in unserer Zeit, wie Völker, die durch die christ-

liche Religion erleuchtet waren, durch die Verachtung einer anderen Menschenklasse und durch schändlichen Eigennutz bewogen, den niedrigsten Sklavenhandel betrieben. Die Alten gingen in ihrer Geringschätzung der übrigen Völker so weit, daß sie glaubten, jene fühlten die Schmach und das Entehrende der Sklaverei nicht so, als sie es würden. Und allerdings hatten sie darin nicht ganz Unrecht. Diejenigen, die sie im Kriege gefangen und dann zu ihren Sklaven gemacht hatten, die mochten freilich den ganzen Unterschied so gut wie die Römer oder Griechen selbst fühlen, aber ihre Abkömmlinge, die in der Sklaverei erzogen waren, für die konnte das Wort „Freiheit“ nur ein leerer Begriff sein, ja sie wünschten sich dieselbe nicht einmal, und das war natürlich. Von ihren Herren bekamen sie Kleidung und Speise in hinreichender Menge; wären sie freigelassen worden, so wäre ihnen die Sorge ihrer Erhaltung selbst anheimgefallen, es war also nicht zu verlangen, daß sie so große materielle Vorteile einer Idee, die sie nicht begreifen konnten, opfern sollten, zumal da sich die meisten einer guten Behandlung erfreuten. Das sah man am deutlichsten bei den Hebräern. Bei ihnen bestand das Gesetz, es jedem Sklaven nach sieben Jahren freistellen zu müssen, ob er frei werden oder noch sieben Jahre bei seinem Herrn bleiben wolle; in den meisten Fällen zogen sie es vor, ihrem Gebieter weiter zu dienen. —

Aber hätten auch die Alten das Ungerechte der Sklaverei eingesehen und diesem Zustand durch Freilassung ihrer Sklaven ein Ende machen wollen, so wäre dies, wenn nicht fast unmöglich, so doch mit sehr großen Schwierigkeiten und Gefahr verbunden gewesen. Die Anzahl der Sklaven war weit bedeutender als die der Griechen oder Römer selbst, und, plötzlich frei, hätten sie einen sehr schlimmen Gebrauch von einer mißverstandenen Freiheit machen können. Der Mensch muß zur Freiheit geboren und erzogen werden, sonst bleibt er entweder stumpfsinnig und unempfindlich für sie, oder er überschreitet gleich dem reißenden Tier, das seinen Käfig durchbrochen, jedes Maß und Ziel. Zu große Übergänge sind immer gefährlich. Wer bis heute Sklave gewesen ist, kann nicht auf einmal das göttliche Geschenk der Freiheit verstehen und würdigen. Wir sahen es an den unglücklichen Negersklaven, wir sehen es noch heute an den geknechteten russischen Leibeigenen. Sag ihm, du bist frei, frei wie ich selber, und er wird dich dumm anstieren, und dann übermütig werden und dir ins Gesicht schlagen. Aber schlag ihn, aber tritt ihn, und er wird sich an dich schmiegen und sagen „Herr“! Das wußten die Griechen und deswegen drangen auch diejenigen, die die Sklaverei vielleicht aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachteten, nie auf Abschaffung derselben. — Der Hauptgrund aber, der es erklärt, wie sie, die selbst die Freiheit so überaus hochachteten, Sklaven halten konnten, mag in ihrer

beschränkten Meinung von Religion liegen. Daß sie damit der Gottheit selbst zu nahe träten, wenn sie eins seiner [sic!] Geschöpf[e], einen Menschen, aus der Sphäre reißen, die er ihm angewiesen, und ihn mit Gewalt in eine andere drücken, das begriffen sie nicht, höchstens sahen sie, daß dem Menschen selbst damit ein Unrecht geschehe, aber die Sünde, die sie damit begingen, das Unmoralische in ihrer Handlungsweise, konnten sie nicht einsehen.

Um so mehr aber ist es anzuerkennen, daß, obgleich ihre Begriffe in dieser Beziehung beschränkt waren und die Gesetze dem Herrn völlige Macht über seine Sklaven gaben, dennoch bei Griechen und Römern es jene unglückliche Menschenklasse selten schlecht hatte, ihre Behandlung in den meisten Fällen leutselig war, und sich wenigstens nie Beispiele von jener Grausamkeit fanden, zu der sich in neuerer und neuester Zeit christliche Völker durch ihre Habsucht verleiten ließen.¹⁾

3.

Kann die Realbildung die klassische Bildung ersetzen?

(Original)

In der Mitte des 14. Jahrhunderts fing man zuerst bei uns an, die Schriften der Alten zu lesen. Der eigentümliche Geist, der sich in diesen Schriften aussprach, das Ausgezeichnete, das sie in jeder Beziehung enthielten, bewirkten, daß man sich eifrig mit ihnen beschäftigte, und bald bestand jede Bildung darin, sich mit den Klassikern der Griechen und Römer bekannt zu machen. Eine eigene Literatur hatten wir nicht, ebenso wenig eigene Historiker, es waren also die Geschichtschreiber der Alten und vorzüglich ihre Dichter und Redner, die man studierte. So erhielt sich das Studium der Griechen und Römer ganz ausschließlich bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Da zuerst begann man, auf neuere, zu gleicher Zeit lebende Dichter aufmerksam zu werden. Man las die französischen Dichter, Molière, Corneille, Racine, und auf der deutschen Bühne fing sogar der steife Ton des französischen Dramas an herrschend zu werden. Von noch größerer Wichtigkeit war die Bekanntschaft mit den Engländern, und neben Euripides, Sophokles und Homer las man eifrig den Shakespeare. Als nun die neue Literatur sich immer mehr und mehr in jeder Beziehung ausbildete, und unter jedem Volk große Männer aufstanden, welche die Sprache auf eine zuvor nie geahnte Höhe brachten und Dichterwerke schufen, die mit den ausgezeichnetsten

¹⁾ Das Urteil des Lehrers lautete: Im ganzen zu loben; doch ist der letzte Teil (beschränkte, religiöse Ansichten) zu wenig ausgeführt.